

DANIEL STUDER

fetzen fliegen

Wide Ear

Daniel Studer (b), Lisa Böffgen (video)

Mir kommt der Sound so bekannt vor. Warum? Daniel Studer hat für seine CD *Fetzen Fliegen* eine ganz spezielle Aufnahmesituation gewählt, die Mikrofone sehr speziell platziert – mit dem Ziel, den Klang aus der Perspektive des Spielers einzufangen. Doch Studer geht noch zwei Schritte weiter. Denn es ist nicht nur der direkte Klang, der hörbar wird, wenn man seine dritte Solo-CD startet. Ausgangspunkt war eine Live-Klanginstallation im Zürcher Kunstraum Walcheturm. Für diese hat sich der stets neugierig forschende Bassist die Aufgabe gestellt, den Bass als begehbare Raumschulptur zum Klingen zu bringen. In einem kleinen Raum spielte er live. Sein Spiel wurde in den größeren Raum über ein ausgeklügeltes Lautsprechersystem übertragen. Zahlreiche Mikrofone fingen den Klang an den verschiedensten Stellen des Instrumentes ein. Tonmeister Ron Kurz mischte sie zu einem Gesamtklang. Für die Aufnahme begab sich Daniel Studer dazu in einen schalltoten Aufnahmerraum. Parallel zu den Klangaufnahmen sah das Publikum an den verschiedenen Wänden projizierte Nahaufnahmen des Kontrabasses, einzelne Blickfetzen auf das Instrument, die Videokünstlerin Lisa Böffgen zusammenstellte. Wie klingt das Ganze nun? Was spielt er denn? Fetzen. Einzelne Aktionen, Gesten, Geräusche, Pausen zum Nachlauschen. Manchmal verdichtet sich das Geschehen zu etwas längeren Phrasen. Daniel Studer verwendet verschiedene Präparationen, Bogen- und Pizzikatotechniken. Repetitionen enden nie in einer Art Leerlauf, sondern dienen dem Übergang, der Pointierung, dem Innehalten, dem In-den-Bass-Hineinhorchen. Nah dran am Bass – die Geräusche der Finger am Griffbrett oder wie sie über den Lack des Basses wischen, hört man genauso direkt wie die über diese Aktionen erzeugten weiteren Geräusche. Ursache und Wirkung amalgamieren zu einem klanglichen Ganzen. Den Hörfokus verändern, um das Gespielte neu wahrzunehmen: Das ist eine der Grundideen Daniel Studers. Eine Idee, die zahlreiche Musiker:innen vor ihm verfolgt haben, deren Blütezeiten in den 70er und 80er Jahren und dann wieder um die Jahrtausendwende lagen. Damals ging es darum, Geräusche oder auch Nebengeräusche hörbar zu machen, sie als gleichwertige Klangpartner zu akzeptieren. Und heute? Daniel Studer geht es nicht um das Was, sondern ums Wie. In welchem Kontext bzw. Klangraum nehme ich diese Klänge wahr? Wie beeinflusst dies meine eigene Wahrnehmung und damit auch die Interpretation? Höre ich anders, wenn ich die Stereoverversion über Lautsprecher wähle oder die binaurale Variante über Kopfhörer? Was löst es aus, wenn ich gleichzeitig das Video von Lisa Böffgen sehe? Diese Fragen tauchen mir beim Hören auf, und die Fragen stellt Daniel Studer sich selbst, seinem Bassspiel und mit seiner Musik auch uns. Und trifft damit den Kern künstlerischen Seins. (pol)